



*Ein Kind
um jeden Preis!*

„Es klappt nicht“: Dieser Satz gilt für immer mehr Menschen. Und es wird immer selbstverständlicher, medizinisch nachzuhelfen: künstliche Befruchtung, Social Freezing, Eizellen aus Spanien, Leihmütter aus den USA... Aber wie weit sollte man wirklich gehen?

ILLUSTRATIONEN ALVA SKOG



Eizellen auf Eis

Anders als Spermien ließen sich Eizellen früher nur schwer einfrieren. „Dauert der Prozess der Kühlung zu lange, bilden sich Eiskristalle, die Zelle trägt unter Umständen Schäden davon“, sagt Reproduktionsmediziner Dr. Jörg Puchta aus München. Hätten früher über 50 Prozent der Zellen nicht überlebt, liege die Vitalitätsrate heute bei 95 Prozent - was aber nicht heißt, dass sich auch so viele der Eizellen befruchten und einsetzen lassen. Das hängt zudem vom Alter der Frau ab. Kritiker warnen, Social Freezing wecke falsche Hoffnungen: Die Chancen auf ein Kind würden überschätzt.



»So nimmt man einfach den Druck raus«

Louise* will ein Kind, ihr Freund noch nicht. Dass sie mit 38 ihre **Eizellen einfrieren** lässt, ist für sie ein Akt der Selbstbestimmung

Dass sie einmal Kinder haben will, wusste Louise früh. Ihre Mutter starb, da war sie acht. Gesungen und gebastelt hatte die mit den Kindern, viel draußen war man gewesen. Mit eigenem Nachwuchs könnte sie weitergeben, was sie bekommen hatte, dachte Louise. Käme vielleicht ein Stück weit zurück, was sie in den Jahren danach vermisst hat.

„Wieso nicht jetzt?“, fragte sie zum ersten Mal mit Mitte 20. „Spinnst du“, sagte ihr damaliger Freund. Mit Ende 20 verließ sie ihn – wie auch die beiden Männer danach. Dann kam Alexander, und nach zwei Jahren stellte sie ihm das erste Mal direkt die Kinderfrage. Sie hätten doch noch Zeit, antwortete er. „Ich bin 37“, sagte Louise. Und er: „Aber vom Typ her viel jünger.“ 40 ist das neue 30, schon klar ... Aber für sie als Frau, die Mutter werden wollte, galt das eben nicht.

Verzweifelt war sie nach dem Gespräch. Und euphorisch, als sie kurz darauf über Social Freezing las, das Einfrieren von Eizellen (siehe rechts). Nach dem ersten Beratungsgespräch in der Praxis fühlte sie sich befreit, zum ersten Mal seit Langem. Jetzt lag es allein an ihr, jetzt war sie es, die endlich wieder Kontrolle über ihr Leben bekam.

Alexander erzählte sie erst mal nichts. Aber er bekam mit, als sie sich Spritzen setzte, um die Eierstöcke anzuregen. Merkwürdig still blieb er, als sie erklärte, was sie da tat. Vielleicht auch, weil sie rüberbrachte: Das sei ihr Ding, er solle sich da raushalten. Doch als er sie am Tag der Eizell-Entnahme fragte,

ob er sie in die Klinik fahren solle, ist sie dann doch ausgeflippt. Als hätte sie seine Hilfe nicht an anderer Stelle und vor allem viel früher gebraucht.

An ihrem 38. Geburtstag – der Termin war Zufall – sind ihr dann unter leichter Narkose 38 – ebenfalls Zufall – Eizellen entnommen worden. Von einem sensationell guten Ergebnis sprach der Arzt, andere Frauen müssten dafür zwei bis drei Eingriffe über sich ergehen lassen. Im Aufwachraum musste sie sich übergeben, aber als sie wieder zu Hause war, kam das Glück. In Wellen durchströmte es sie, als sie auf der Couch lag und nur mit sich ihren Geburtstag feierte – mit sich und dem Kind, dessen Existenz jetzt so real war.

Es gab ihr die Kontrolle über ihr Leben zurück

Die Krise, in die Alexander und sie kurz darauf schlitterten, kam unverhofft. Irgendetwas wie „jetzt ist ja endlich der Druck raus“, sagte er. Als lägen da ihre Eizellen auf Eis, damit er Entlastung hätte. Sie setzte ihn vor die Tür.

Aber ein Kind ohne Mann? Die Freundin einer dänischen Projektpartnerin war mit einer Samenspende

schwanger geworden, man könnte in Kontakt mit einem schwulen Paar treten, das später Umgang hätte mit dem Kind, oder den besten Freund fragen, was Louise tatsächlich tat. So grundsätzlich sage er jetzt mal zu, meinte der. Und genau das waren all diese Überlegungen: etwas Grundsätzliches, nicht mehr. Sie wollte einfach sicher sein, dass sie Mutter werden konnte.

Dass sie mit Alexander nach einem halben Jahr wieder zusammenkam, lag wohl auch an der veränderten Ausgangslage, glaubt Louise. Nicht als potenziellen Vater will sie ihn zurückgenommen haben – als Mann. Das Thema Kind blieb dann eine ganze Weile außen vor. Bis zu diesem Moment in der Küche, ein Jahr nach der Trennung. „Kinder sind toll“, sagte er. Ball flach halten, dachte sie. Doch dann sprach er immer öfter davon, und als sie ein verlockendes Jobangebot bekam, schlug er vor, er könne dann ja reduzieren und sich ums Kind kümmern.

Kurz darauf war es so weit: Louise setzte die Verhütung ab – und nichts passierte. Natürlich hätte man sich dann beruhigen können: Ein Jahr warten auf ein Baby ist mit 40 normal. Doch Louise wollte handeln. Worauf warteten denn schließlich diese Eizellen seit drei Jahren im Eis? Geklappt hat die künstliche Befruchtung dann beim ersten Mal.

Die Tochter wird bald ein Jahr alt, seit ein paar Monaten arbeitet Louise wieder Vollzeit, Alexander ist in Elternzeit. Dass ihr Kind im Labor gezeugt wurde, weiß so gut wie niemand. „Ich habe irgendwie das Gefühl, das ist ein Stigma“, sagt Louise. „Ich möchte nicht, dass sich mein Kind fühlt wie ein Kind zweiter Klasse.“ Über das Einfrieren ihrer Eizellen redet sie dagegen bis heute sehr offen. Jeder Frau würde sie es raten – und zwar nicht erst mit Ende 30: „So nimmt man einfach den Druck raus und muss nicht auf Teufel komm raus einen Typen finden, der jetzt mit dir ein Kind will.“ Die Pille 2.0 nennt sie es, wenn eine Frau nicht mehr nur bestimmen könne, wann sie nicht schwanger werden will, sondern auch, wann sie schwanger werden will. Ein Akt der Freiheit. **ELISABETH HUSSENDÖRFER**